

RANDNOTIZEN

WM 2010: Auf die Fans war Verlass!

Eine Art Glosse über die schwarz-rot-goldenen Fähnchen
der Beherrschten

von Günther Schmidt-Falck

Es ist vorbei. Deutschland hat gegen Uruquay die vierte Bronzemedaille geholt. Nach 1934, 1970 und 2006 erreichte die deutsche Nationalmannschaft auch bei dieser WM mit 3:2 den dritten Platz. Es kehrt wieder Ruhe ein in good old Germany. Das Schwarz-Rot-Gold-Geflattere an bundesdeutschen Blechkisten hat ein Ende. Flaggen aus Vorgärten, Zimmern und Dächern werden eingeholt. Die Außenspiegel von Golf & Co können endlich wieder frische Luft atmen, weil die nationalfarbenen Gesinnungshauben auf den Spiegeln in die Wäsche wandern.

Der dritte Platz ist natürlich für viele eine herbe Enttäuschung. Allein der WM-Titel hätte Deutschland und den Deutschen endlich mal wieder „einen Platz an der Sonne“ gebracht.

So manche(r) tröstet sich darüber hinweg, dass die Mannschaft wenigstens keine Gurkentruppe war. Die „Truppe“ besteht hauptsächlich aus jungen Leuten, die über die „deutschen Tugenden“ hinaus Spielwitz und Engagement bewiesen haben und wahnsinnig gut miteinander ausgekommen sein sollen. Da liegt die Hoffnung für viele Fans nahe, dass der Sonnenplatz am Fußballstrand wenigstens in vier Jahren geholt wird. Dann aber ... wird die Welt erzittern!



Im Prinzip ist es ja völlig wurscht, ob die Elf jung war oder nicht. Das Spektakel bleibt das gleiche: Elf Männlein jagen über den Platz, die Hose geschwollen vom dicken Geldbeutel, durchtrainiert bis zum Äußersten. Stets unter Leistungsdruck. Was hat das noch mit Sport zu tun? Nichts.

Das Volk will sich identifizieren, eine Zukunft spüren, an der vermeintlich besseren Welt teilnehmen, endlich jemand sein, partizipieren, symbiotisch mitjubeln und Gemeinschaft erleben, vergessen.

Das alles könnten sie bei der gemeinsamen Demo gegen Armut, Klimakatastrophe und Atomkraftwerke auch. Da könnten sie auch Fähnchen schwingen, schreien, Schlachtgesänge anstimmen, partizipieren, Gemeinschaft erleben, sich identifizieren, eine Zukunft spüren. Sie könnten sich auch auflehnen. Auflehnen? Bloß nicht. Da hört der Spaß auf.

Mit Nationalismus oder Nationalstolz hat das Gejubele auf der WM 2010 nichts zu tun, auch wenn irgendein Fan im Interview in der Glotze, trüfäugig und vermutlich leicht alkoholisiert, sagte: „Wir werden Weltmeister, uns kann niemand mehr aufhalten.“ Vermutlich hat er das mit den Wünschen für sein eigenes Leben verwechselt. Es ist wie einen Art Teilnahme am sonst Unerreichbaren. Gerhard Vinnai, früher Professor für Sozialpsychologie an der Uni Bremen und ausgewiesener Kenner und Kritiker des Fußballsports, schrieb in „psychosozial“:

„In der bestehenden westlichen Gesellschaft, die von einer kapitalistischen Ökonomie beherrscht wird, werden die Menschen vor allem durch ökonomische Zwänge und Interessen, die mit der »Macht des Geldes« verbunden sind, zueinander in Beziehung gesetzt. Dabei werden sie, trotz ihrer wachsenden Abhängigkeit voneinander, zugleich als Konkurrenten und als Privateigentümer, die ihre bornierten Eigeninteressen verfolgen, voneinander isoliert. Die vom Kapitalismus gestiftete Form der Vergesellschaftung besorgt also zugleich den Zerfall des Sozialen und damit eine Atomisierung der Gesellschaft. Da traditionelle soziale Bindungen, die dem entgegenwirken, wie sie von Kirchen, den Organisationen der Arbeiterbewegung oder dem Vereinswesen gestiftet werden, in der Gegenwart zunehmend an Bedeutung verlieren, braucht die Gesellschaft andersartigen emotional besetzbaren sozialen Kitt, der sie zusammenhält. Ihn stellt nicht zuletzt der organisierte Fußballsport zur Verfügung.“¹

Weiter geht es an einer anderen Stelle:

„Derartige Massenbindungen kommen Sigmund Freud zufolge dadurch zustande, dass sich Menschen mit Führerfiguren identifizieren, die an Stelle dessen treten, was die Psychoanalyse als Ich-Ideal bezeichnet. Sie erleben dann z.B. ihre sportlichen Idole als Figuren, die das erreicht haben oder können, was ihren eigenen unerreichten Idealen entspricht und nehmen so an ihren Erfolgen teil.“²



Der DFB und seine „Multikulti-Elf“ stehen für Integration, Weltoffenheit, Spielfreude – zumindest haben die Ballvertreter uns das glauben machen wollen. Events verkaufen sich besser, wenn sie „moralisch und ideologisch sauber“ sind. Dass dadurch diverse rechte Vögel abgehalten werden, faschistoides Gedankengut zu vertreten oder bei der nächsten Wahl weit rechts außen zu wählen, glaubt nur ein Träumer.

1 Vinnai, G. (2007): Eigentore – Zur ideologischen Funktion des Fußballsports. In: psychosozial 110, Heft IV/2007, S. 99

2 Ebenda, S. 101

So eine WM ändert nichts. Was auch? Wie auch? Soll sie ja auch gar nicht. Eine WM ist nur wirksamer als Lena, eignet sich besser als Identifikationsobjekt und zieht sich über mehrere Wochen hin. Der Rubel ist gerollt. Aber nur für einige.

Nach dem Abpfiff des letzten Spiels sieht es nämlich etwas anders aus. Marc Engelhardt, freier Journalist in Kenia und Johannesburg, schrieb in der „Welternährung“: „Viele Bewohner der Armenviertel befürchten jetzt, dass sie die Folgekosten der WM schultern müssen.“³ Laut Engelhardt waren Schätzungen zufolge nur 60 bis 70 Prozent der Hotelbetten ausgebucht und von den Segnungen der Investitionen in die Infrastruktur (eine Vervierfachung des Ursprungbetrags auf rund 3,2 Mrd. Euro) sollen die Townships gerade nicht profitieren. Ist auch logisch. Die WM wurde nicht für die Armen inszeniert. Man hat sie nur gebraucht und benutzt.

Aber auf die Fans ist Verlass. Sie hinterfragen das nicht. „Die Tore auf dem Fußballfeld sind die Eigentore von Beherrschten.“⁴ Die Fans werden weiter die Fähnchen schwingen und jubeln über die „Eigentore“. Auch wenn die WM vorbei und Südafrika Schnee von gestern ist: Das nächste Event kommt bestimmt.



Über den Autor:

Günther Schmidt-Falck ist Lehrer, KTM-Berater und personenzentrierter Coach, tätig u.a. in der Lehrerfortbildung, in der Supervision und als Konfliktberater. Geschäftsführer der GEW Ansbach und Chefredakteur des Magazins AUSWEGE.

Kontakt:

auswege@gmail.com

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com

3 Engelhardt, M. (2010): Ein Kater nach dem Abpfiff? In: Welternährung. Zeitung der Welthungerhilfe. 2. Quartal 2010, S. 1

4 Vinnai, G. (2007): Eigentore – Zur ideologischen Funktion des Fußballsports. In: psychosozial 110, Heft IV/2007, S. 115